

Leider werden die Ergebnisse der Studie nur allzu selten mit anderen Forschungsergebnissen in Beziehung gesetzt, sodass ihr eine stärkere Verankerung im aktuellen Forschungskontext abgeht. Manchmal unterlässt es der Vf., selbst auf bereits edierte Schriftstücke zu verweisen, etwa auf fünf der Briefe von Goldbarth und Orenbach.¹ Bedauerlich ist der Verzicht auf ein umfassendes Register sowie auch auf Fotos, die das Umfeld, in dem sich H.s Analyse bewegt, hätten veranschaulichen können. So beschreibt und interpretiert der Vf. zwar das einzig überlieferte Foto Ruth Goldbarths (S. 72), abgebildet wird es aber nicht.

Die Bezüge zur NS-Forschung sind eher schwach, erscheinen sie doch quasi nur als Anhang zu den Ausführungen über die Grundlagen des vorliegenden Untersuchungsansatzes. Demnach, so H., reihe sich das „Buch in den breiteren methodischen Kontext der NS-Forschung ein“, doch lasse sich das, wonach bei der Erforschung der „Volksgemeinschaft“ gefragt werde, keineswegs auf die Lage in den Gettos übertragen – daher „musste die Operationalisierung des Privatheitsbegriffs hier entlang anderer Strukturmerkmale erfolgen“ (S. 47).

Das Private lässt sich auf lat. *privare* (berauben) zurückführen. Demnach ist die Privatsphäre dem Öffentlichen quasi *entrückt*. Zum Schluss heißt es, die „Analyse der Transformationsmechanismen, denen private Praktiken unterlagen“, habe gezeigt, „wie nahe das Private im Getto der ursprünglichen Bedeutung des Wortes kam“, als „ein Bereich, den sich die Gettobewohner erstreiten und verteidigen mussten“. Nur entzogen sie sich damit keiner „Partizipation einfordernde[n] Öffentlichkeit“, sondern wendeten sich gegen einen „von Vernichtungswillen getriebenen Feind“ (S. 334). Insgesamt ist H. eine neuartige, mutige und stets Empathie mit den Opfern zum Ausdruck bringende Studie zu verdanken. Man darf gespannt sein, ob und wie seine Befunde dort aufgenommen werden, wo man sich dem religiös-kulturellen Erbe der jüdischen Verfolgten in besonderem Maße verpflichtet fühlt.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

¹ Siehe die Dok. 88, 182, 266, 119 und 242 in: KLAUS-PETER FRIEDRICH (Bearb.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Bd. 4: Polen – September 1939 bis Juli 1941, hrsg. von SUSANNE HEIM, ULRICH HERBERT u. a., München 2011; in Bd. 9: Polen. Generalgouvernement August 1941 bis 1945, München 2014, findet sich als Dok. 29, S. 163–167, die von H. auf S. 172 genannte Schilderung von Stefa Szereszewska über das Hauskomitee in der Geşia-Straße 19 im Warschauer Getto.

Danuta Drywa: Poselstwo RP w Bernie. Przemilczana historia. [Die Gesandtschaft der Republik Polen in Bern. Eine verschwiegene Geschichte.] Ministerstwo Kultury i Edukacji Narodowej – Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu. Warszawa – Oświęcim 2020. 278 S., Ill. ISBN 978-83-62622-63-4 – 978-83-7704-344-8. (PLN 35,-)

Pässe, Profiteure, Polizei. Ein Schweizer Kriegsgeheimnis / Passports, Profiteers, Police. A Swiss War Secret. edition clandestin. Biel/Bienne 2021. 224 S., Ill. ISBN 978-3-907262-09-2. (€ 35,-)

2017 erhielt die polnische Botschaft in Bern einen Hinweis, dass die Gesandtschaft während des Zweiten Weltkriegs an einer mit falschen Pässen geführten Rettungsaktion für verfolgte Juden beteiligt gewesen sei. Mitarbeiter der Botschaft haben daraufhin unter der Leitung des Botschafters Jakub Kumoch Nachforschungen angestellt, zahlreiche Dokumente entdeckt und eine Liste mit den Namen der mehr als 3000 Personen erstellt, auf

deren Namen Pässe und Staatsbürgerschaftsbescheinigungen der lateinamerikanischen Staaten Paraguay, Honduras, Haiti und Peru ausgestellt worden waren.¹

Beide hier zu besprechenden Publikationen haben das Ziel, über diese Rettungsaktion und ihre Hintergründe zu informieren. Danuta Drywa, Leiterin der Dokumentationsabteilung der Gedenkstätte Stutthof (Sztutowo) bei Danzig, hat ihre Forschungen über die polnische Gesandtschaft in Bern in den Kriegsjahren 1939–1945 vor mehr als zehn Jahren aber nicht aus diesem Grund begonnen, sondern ist erst während der Quellenrecherche auf dieses Thema gestoßen. Ihre Publikation gliedert sich in vier Kapitel. Das erste behandelt die Tätigkeit der Gesandtschaft bis zum deutschen Angriff auf Frankreich und damit der Einkreisung der Schweiz durch die Achsenmächte. Aus Sicht der Ostmitteleuropafor schung ist dabei die Beteiligung der Gesandtschaft an der Ausbürgerung in der Schweiz lebender polnischer Juden und die Reaktion der schweizerischen Behörden sowie der schweizerischen jüdischen Gemeinden darauf von Interesse. Anhand der Darstellung dieses Themas kann hier exemplarisch aufgezeigt werden, wie D. methodisch vorgeht. Sie stützt sich vor allem auf die archivalische Überlieferung und vernachlässigt die existierende Forschungsliteratur, die nicht auf Polnisch vorliegt.² Einen Überblick über die internationale Forschungsliteratur gibt sie nicht. Dies führt dazu, dass sie zwar interessante Dinge anspricht, diese aber nicht hinreichend in größere Zusammenhänge einordnet. Dies liegt auch daran, dass es ihren Forschungen an einer erkenntnisleitenden Fragestellung fehlt. Wie der Untertitel andeutet, geht es D. mehr darum, eine aus ihrer Sicht bisher unbekannte Geschichte über eine polnische Rettungsaktion für Juden im Zweiten Weltkrieg zu erzählen, als diese umfassend zu erforschen. Ob diese wirklich bewusst verschwiegen wurde, darf angezweifelt werden. Es scheint vielmehr so, dass die bisherige Forschung aufgrund anderer Erkenntnisinteressen und in andere Richtungen weisender Forschungstrends der vergangenen Jahrzehnte die Passaktion nicht näher untersucht hat. Die sich hier andeuten de geschichtspolitische Kontroverse über das polnisch-jüdische Verhältnis im Zweiten Weltkrieg soll in dieser Rezension jedoch nicht vertieft werden. Der Leser muss sich aber bewusst sein, dass die Publikation sich selbst in diesen Kontext einordnet, auch wenn Namen wie Jan Tomasz Gross, Barbara Engelking oder Jan Grabowski nicht genannt werden.³

Trotz dieses geschichtspolitischen Hintergrunds lohnt sich die Lektüre der weiteren Kapitel zu der Tätigkeit der Gesandtschaft von Mai 1940 bis 1944 in der Schweiz, den internationalen Verflechtungen und der Rolle der Gesandtschaft als Informationszentrum über die Judenvernichtung. Dabei wird deutlich, welche Bedeutung Bern und die Schweiz für die polnische Diplomatie hatten. Da Deutschlands Verbündete und die von ihnen besetzten Staaten die polnischen Botschaften, Gesandtschaften und Konsulate schlossen, musste die Gesandtschaft in Bern auf vielen unterschiedlichen Wegen versuchen, die Interessen polnischer Flüchtlinge in Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Japan, China, Frankreich, Griechenland und Italien zu vertreten. Die polnische Gesandtschaft stand aber auch mit jüdischen Hilfsorganisationen in den USA und der Schweiz in Verbindung. Diese Kontakte führten dazu, dass die Flüchtlingshelferin Recha Sternbuch und ihr Mann Yitzchok Hilfs-

¹ JAKUB KUMOCZ (Hrsg.): *Lista Ładosia* [Die Ładoś-Liste], Warszawa 2019, <http://pazportyzycja.pl/wp-content/uploads/2021/04/lista-ladosia-ksiazka-pl-s.pdf> (02.07.2021).

² Bezüglich der staatenlosen polnischen Juden in der Schweiz wären z. B. zu nennen: NOËMI SIBOLD: „... Mit den Emigranten auf Gedeih und Verderb verbunden.“ *Die Flüchtlingshilfe der Israelitischen Gemeinde Basel in der Zeit des Nationalsozialismus*, Zürich 2002, und STEFAN MÄCHER: *Hilfe und Ohnmacht. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die nationalsozialistische Verfolgung 1935–1945*, Zürich 2005.

³ Vgl. eine Sammelrezension zu deren Werken aus dem Jahr 2012 von GRZEGORZ ROSOLIŃSKI-LIEBE: *Polnische Beteiligung am Holocaust*, in: *H-Soz-Kult*, 18.04.2012, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-16103 (21.04.2022).

gelder aus den USA erhalten konnten, um damit unter Vermittlung des schweizerischen Alt-Bundesrats Jean-Marie Musy Juden direkt bei Heinrich Himmler freizukaufen. 1200 Juden wurden so im Februar 1945 mit einem Zug aus Theresienstadt ins schweizerische Kreuzlingen gefahren und auf diese Weise gerettet.⁴ D. ergänzt damit die existierende Literatur um einen kommunikationshistorischen Aspekt.

D. erzählt in diesen Kapiteln, wie die polnische Gesandtschaft ihre Lage in der mitten in Europa gelegenen neutralen Schweiz dazu nutzte, Hilfsleistungen für (nicht nur polnische) Juden in Europa zu organisieren, die dazu nötigen Geldmittel zu überweisen und Informationen über ihre Lage weiterzuleiten. Die polnischen Diplomaten arbeiteten dabei auch mit der britischen Regierung zusammen. Die wohl beeindruckendste Aktion, die direkt dazu beitrug, das Leben von Hunderten oder sogar Tausenden von Juden zu retten, war die eingangs erwähnte Beteiligung an der Fälschung von Pässen lateinamerikanischer Staaten. Deren Besitz führte zwar nicht dazu, dass Juden den deutschen Herrschaftsbereich verlassen konnten. Sie wurden aber meist vom Abtransport in Vernichtungslager verschont und verblieben in Ghettos oder anderen Lagern, beispielsweise im französischen Vittel.

Diese von der bisherigen Forschung weitgehend übersehene Episode der polnisch-jüdischen Beziehungsgeschichte beleuchtet auch die Publikation *Pässe, Profiteure, Polizei*, die eine im November 2019 eröffnete Ausstellung des Jüdischen Museums der Schweiz in Basel dokumentiert. Dabei haben die schweizerischen Ausstellungsmacher einen weniger nationalzentrierten Zugang gewählt als D. Der Untertitel „Ein Schweizer Kriegsgeheimnis“ verweist lediglich darauf, dass die Pässe in der Schweiz gefälscht wurden.

In den Kapiteln „Flucht“, „Hilfe“, „Verrat“ und „Schicksal“ werden vor allem nur spärlich kommentierte Dokumente und Fotos präsentiert. Ein kurzes Grußwort und ein Vorwort sowie Quellenangaben und eine Bibliografie runden die Publikation ab. Anders als bei Ausstellungskatalogen eigentlich üblich, finden sich keine wissenschaftlichen Aufsätze zum historischen Kontext, die vertiefte Einblicke in die aktuelle Forschung zum Thema geben. Im Prinzip wird dem Leser kein Narrativ präsentiert, das ihn bei seiner Lektüre leitet. Die Dokumente dürfen für sich sprechen und müssen vom Leser selbst entziffert, ggf. übersetzt und kontextualisiert werden. Die in der Ausstellung als Hörstationen angebotenen, in Englisch geführten Interviews mit Personen, die dank einem falschen Pass überlebt haben, sind dagegen nicht Teil des Buches. Hier wäre ein Hinweis auf die unter <http://reisepassedeslebens.pl/> verfügbaren Aufnahmen und weitere Dokumente zur Thematik in der Bibliografie wünschenswert gewesen.

Bei der Lektüre des Katalogs kann sich der Leser dennoch ein Bild von den Rettungsmaßnahmen machen, die hauptsächlich 1941–1943 stattfanden. Es werden die wichtigsten daran beteiligten polnischen und schweizerischen Akteure vorgestellt, wobei jüdische Akteure wie Abraham Silberschein gemäß ihrer Staatsangehörigkeit konsequent als Polen bezeichnet werden. Den meisten Raum nimmt jedoch die umstrittenste Person der Passfälschungsaktion ein: der Berner Notar Werner Hügli. Er stellte als Honorarkonsul für Paraguay das Papier für die Pässe zur Verfügung, beglaubigte deren Echtheit und kassierte dafür teils überzogene Gebühren. Dies war einer der Gründe, weshalb (wie bei D. nachzulesen ist) die Passaktion vom schweizerischen Generalkonsul für Paraguay in Zürich bei den Behörden angezeigt wurde. Der Katalog lässt jedoch offen, inwiefern sich Hügli wirklich unangemessen bereichert hat. Als teuerster Vermittler wird stattdessen der Zürcher Rechtsanwalt Arthur Wiederkehr genannt. Hügli und auch Wiederkehr sind Teil des Kapitels „Flucht“, in dem einige (gefälschte) Originaldokumente mit Informationen zu ihren Besitzern angeführt werden. Druck und Papier der Pässe wiesen eine hohe Qualität auf, und es wurde dort nicht nur eine Person, sondern die ganze Familie eingetragen.

⁴ Die Aktion ist unter anderem beschrieben bei: JOSEPH FRIEDENSON: *Heroine of Rescue. The Incredible Story of Recha Sternbuch Who Saved Thousands from the Holocaust*, Brooklyn, N.Y. 1984, und MANFRED FLÜGGE: *Rettung ohne Retter oder: Ein Zug aus Theresienstadt*, München 2004.

Als Übergang zum Kapitel „Hilfe“ ist das 1942 von Władysław Szlengel im Warschauer Ghetto verfasste Lied „Paszporty“ (Pässe) abgedruckt, das zeigt, dass die Pässe im Alltag der polnischen Juden stets präsent waren. Anschließend werden dann zuerst die staatlichen Protagonisten – der Gesandte Aleksander Ładoś und seine Mitarbeiter Stefan Ryniewicz, Konstanty Rokicki und Juliusz Kühl – vorgestellt, bevor die als Privatpersonen handelnden Abraham Silberschein, Fanny Schulthess sowie Osias Leo und Shaul Weingort gewürdigt werden.

Es folgen Pläne einiger schweizerischer Städte, auf denen die Namen und Adressen weiterer Helfer eingetragen sind. Im Kapitel „Verrat“ stehen dagegen die schweizerischen Akteure im Mittelpunkt, die die Passaktion durch Anzeigen, Verdächtigungen, Verhaftungen und Ermittlungen gestört bzw. unterbrochen haben. Im abschließenden Kapitel „Schicksal“ stehen jüdische Überlebende im Mittelpunkt, deren Namen sich meist auf den Pässen ihrer Eltern befanden. Eine kleingedruckte Liste der überlebenden Passbesitzer rundet das Werk ab.

Die beiden hier besprochenen Publikationen stellen somit eine Fundgrube dar und präsentieren zugleich die Ergebnisse wichtiger Grundlagenforschung. Es bleibt zu hoffen, dass das gesammelte und teils online verfügbare Material zum Ausgangspunkt weiterer wissenschaftlicher Projekte wird, die dieses unter Einbeziehung der internationalen Forschungsliteratur und mit gezielten Fragestellungen auswerten. Besonders wünschenswert wäre es, wenn dabei auch versucht würde, eine Antwort auf die Frage zu geben, welche Diskussionen die an der Judenvernichtung beteiligten deutschen Akteure über die gefälschten Pässe führten. Diese Perspektive fehlt bisher völlig. Auch die Einbeziehung der Aktenüberlieferung der lateinamerikanischen Staaten oder des Vatikans würde neue Perspektiven auf die Passfälschungaktion eröffnen.

Emmenbrücke – Luzern

Stefan Dyroff

Thomas Sandkühler: Das Fußvolk der „Endlösung“. Nichtdeutsche Täter und die europäische Dimension des Völkermords. wbg Academic. Darmstadt 2020. 431 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-534-27257-0. (€ 40,—)

Wie der Berliner Historiker Thomas Sandkühler eingangs seines Buches feststellt, geht es ihm um die „europäische Dimension des Holocaust“. Immerhin lagen die Zahlenverhältnisse zwischen Deutschen und ihren nichtdeutschen Tätern in den Lagern der „Aktion Reinhardt“ in einem Bereich zwischen eins zu sechs und eins zu zehn. In *Fußvolk der „Endlösung“* betrachtet der Vf. also „nichtdeutsche Täter in deutschen Diensten“ (S. 8). Er geht dabei von einer „faschistischen Internationale“ als „gemeineuropäischer Erscheinung“ aus, die den – von Daniel Goldhagen ins Spiel gebrachten – „eliminatorschen Antisemitismus“ erst möglich gemacht habe (S. 15).

Um diese Umstände in angemessener Weise untersuchen zu können, wendet sich S. zwei Formationen genauer zu: den in dem bei Lublin gelegenen Lager Trawniki zu Helfern der SS Ausgebildeten und den „ukrainische[n] Hilfspolizisten, die der deutschen Schutzpolizei zur Hand gingen“ (S. 13). Ihr Handeln wird „im mikrogeschichtlichen Rahmen der Stadt Lemberg und des Vernichtungslagers Belzec“ verglichen (S. 23).

S.s Quellen befinden sich in Lemberger Archiven, in der Überlieferung der Wehrmacht, in Gerichtsakten, die nationalsozialistische Gewaltverbrechen betreffen, darunter auch solchen aus sowjetischen Verfahren gegen Täter im Vernichtungslager Belzec; daneben wurde die „meist polnischsprachige Erinnerungsliteratur“ herangezogen (S. 28). Die Analyse bezieht sich auf Modelle der Organisationssoziologie, um der Dynamik des Gewaltpotenzials nachzugehen, die der Ermordung der jüdischen Bevölkerung zugrunde lag.

Die Untersuchung umfasst drei Hauptkapitel: über den „Tatort“, über die „Tat“ – also die Ermordung der Juden – und über „Fremdvölkische“ Täter in Aktion“. Somit stehen zunächst Besatzungspolitik und Judenverfolgung im Generalgouvernement Polen im Mittelpunkt. Letztere war u. a. auf die in Trawniki geschulten Hilfskräfte angewiesen, welche